Nr. 13.

Hattingen, 31. März 1898.

Der Bote aus dem Ruhrthal.



Billigstes Wochenblatt

für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen.

F. d. Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf., außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.

Im neuen Goldlande Klondyke.

Sobald in dem neuen Goldland im äußersten Nordwesten Amerikas Strom und Bäche „durch des frühlingsholden, belebenden Blick" vom Eise befreit sein werden, wird sich ein mächtiger Menschenstrom in jene rauhen Gebiete ergießen. Hauptbedingungen für denjenigen, der dort sein Glück versuchen will, sind auf alle Fälle eine sehr widerstandsfähige Gesundheit und einige tausend Thälerchen in der Tasche, denn die Preise, die für Lebensbedürfnisse oder Vergnügungen gefordert werden, übersteigen das sonst übliche Maß um ein beträchtliches, und was die Witterung anbetrifft, so bringt der kurze Sommer eine Wärme bis zu zu 25 Gr. Cels. und der Winter bis zu 50 Gr. Kälte. Obwohl das Leben in Klondyke für den Beobachter manche interessante Seiten bietet, da den Sitten der Hinterwäldler Amerikas dort der freieste Spielraum gewährt ist, werden es die meisten Leser gewiß vorziehen, nur im Geiste mit einigen der bemerkenswertesten Eigentümlichkeiten und Verhältnisse Klondykes nähere Bekanntschaft zu machen. Schon sich ein Dach über den Kopf zu schaffen, ist eine schwierige und kostspielige Sache, da die zum Hausbau nötigen Baumstämme gewöhnlich aus großer Entfernung herangeflößt werden müssen; gewisse Gebiete haben nicht den mindesten Baumwuchs. In Damson City, der Hauptstadt, die seit zwei Jahren am Yukonfluß erstanden ist und Mitte vorigen Jahres etwa 6000 Einwohner zählte, kostet ein Baumpfahl 14 bis 18 Mk., und ein Zimmermann ist nicht unter einem Tagelohn von 60 Mk. zu haben. Handwerkern wird bei solchen Preisen das Wasser im Munde zusammenlaufen, sie müssen aber bedenken, daß Dawson City und Klondyke überhaupt eine teuere Gegend ist, wo ein Sack Mehl mit oft über 100 Mk. bezahlt werden muß. Und wer gewohnt ist, einen Glimmstengel für noch nicht 10 Pfg. zu rauchen, muß dort schon einige Mark anlegen. Wenn auch Dawson City kein angenehmer Wohnort ist, da die Temperatur in den urtümlichen Gebäuden während der Kälte trotz unaufhörlichen Heizens wenig über den Gefrierpunkt gebracht werden kann, so fehlt es doch nicht an zahlreichen Kneipen oder „Salons", Tanz- und Spiellokalen. Sammelpunkte der haute volee sind „golden Palake" und Morming Star", die sich in einer Art Schuppen befinden. Ein Glas Bier oder Whisky kostet 2, eine Zigarre 4 bis 6, eine Flasche Champagner gegen 130 Mk., so daß es nicht zu verwundern ist, daß „golden Palake" in zwei Monaten 124 500 Dollars für Waren einnimmt, wozu noch die Einnahmen durch Tanz und Spiel kommen. An den Spieltischen betragen die Einsätze oft 5 000 bis 10 000 Dollars. Wer hier zu mogeln versucht oder sich vom bezahlen drücken will, wird durch eine Revolverkugel daran erinnert, daß er sich in Gesellschaft von „Gentlemen" befindet. In den Tanzsaal freilich dürfen Revolver nicht mitgenommen werden, vielmehr erfordert der gute Ton, daß man hier etwaige Meinungsverschiedenheiten durch Boxen zum Austrag bringt. Den Anlaß zu diesem Nationalvergnügen bildet natürlich meist das schöne Geschlecht, das hier spärlich vertreten und darum sehr begehrt ist. Es ist üblich, einer Schönen für jedes gewährte Tänzchen einen oder einige Dollars in die Hand zu drücken. (1 Doll. = 4.25 Mk.) Eine der hervorragendsten Schönheiten in Dawson City, namens Carry, ertanzt sich auf diese Weise manchmal einige hundert Mark an einem Abend. Anfänglich war es bei diesen Tanzvergnügen Sitte, daß die Tänzer zum Schlusse ihre Revolver holten und damit auf die Lichter schossen, um sie auszulöschen. Doch fanden die Wirte dies Verfahren zu geräuschvoll, und es gelang ihnen glücklich, den Brauch abzuschaffen.

Zum Geburtstag des Fürsten Bismarck.

Wenn man des deutschen Volkes Helden
An ihren Wiegenfesten ehrt,
Dann gilt es auch von dem zu melden,
Der uns des höchsten Ruhmes wert.
Der fest für alle Zeit verbunden
Mit Deutschlands siegendem Panier,
Und freudig wollen wirs bekunden:
Held Bismarck, dieser Tag gilt Dir!

Der deutschen Einheit galt Dein Streben,
Du hast das große Werk vollbracht,
Du hast Dein thatenreiches Leben
Als Deutschlands Eckardt treu gewacht.
Wenn sich des Volkes Blicke lenken
Auf Deutschlands neues Auferstehn,
Dann wird man auch an Bismarck denken
Und voll Bewund'rung auf ihn seh'n.

Was Du dem deutschen Volk gewesen
Mit Deines Geistes hohem Flug,
In spät'ren Tagen wird man's lesen
In der Geschichte ew'gem Buch.
Dein stolzes Werk wird nie vergehen,
Es wird bis in die fernste Zeit
In jedem deutschen Herzen stehen
Und sichern Dir Unsterblichkeit.

Dein Name ward hinausgetragen
Weithin bis in das fernste Land,
Wo echte deutsche Herzen schlagen,
Da ist er allen wohlbekannt. —
Heut bringen ungezählte Boten
Geburtstagswünsche zu Dir hin
Von allen wahren Patrioten —:
Heil Bismarck! Deutschlands Paladin!

Otto Grund.

Wie siehts aus in der Welt?

Als ein denkwürdiger Tag wird der **28. März 1898** in der Geschichte des deutschen Reichs bestehen. Denn an ihm hat die Volksvertretung endgiltig erklärt, daß sie in vollkommener Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen entschlossen ist, **dem Reiche die Flotte zu schaffen**, die es braucht zum Schutze des Vaterlandes, zur Wahrung seines Ansehens im Reiche der Völker, zur Förderung seiner wirtschaftlichen Bestrebungen und zur Beschirmung der Deutschen im Auslande. In den Bau des deutschen Reiches ist damit aufs neue ein Eckstein gefügt, der dessen Festigkeit und Tragkraft stärkt. Denn nicht Machtbegier und Ruhmsucht sind die Beweggründe, die das Flottengesetz ans Licht getrieben haben, sondern die klar weitschauende Erkenntnis der Notwendigkeit, wie sie der Blick in die Vergangenheit gelehrt und die Zukunft uns mahnend weist: das deutsche Reich, das im Donner der Schlachten die in seinen Heeren verkörperte Volkseinheit errungen hat, muß eine Kriegsflotte sein eigen nennen, die das mit blutigen Opfern erworbene Gut im Wettstreite der Nationen wahrt und mehrt. Die Bedeutung der Flottenbewilligung wird zwar erst in der Zukunft zur Geltung kommen, aber schon heute haben wir den Beweis, daß unser Volk, so zerklüftet es in Einzelfragen auch ist, fest und energisch dann zusammenhält, wenn die Macht, die Sicherheit und die Wohlfahrt des Reiches auf dem Spiele stehen. Das ist ein Gewinn für unser innerpolitisches Leben, der uns den Mut auch in trüben Tagen stärken wird, und es ist eine Kundgebung, die in der ganzen Welt, bei Freunden und Gegnern, in ihrer Tragweite gewürdigt wird.

Der amerikanische Bericht über die **Explosion des Kriegsschiffes „Maine"**, wobei bekanntlich mehr als 300 amerikanische Seeleute ihren Tod in den Wellen gefunden haben, ist nunmehr bekannt gegeben. Er kommt zu dem Schlusse, daß die Explosion von außen bewirkt worden sei, äußert sich aber nicht über die Schuldfrage. Die spanische Regierung macht geltend, daß das Verfahren der Regierung in Washington insofern auffällig gewesen sei, als sie eine kontradiktorische Untersuchung ablehnte. Da eine solche nicht stattgefunden habe, müßten sich die beiden Regierungen die Berichte ihrer Ausschüsse mitteilen, bevor sie der Kammer unterbreitet werden, bei denen ein überstürzter Abschluß alles verderben könnte. Die spanische Regierung ist der Ansicht, daß ein Schiedsgericht notwendig ist, und erklärt sich bereit, eine der großen Seemächte Europas als Schiedsrichter annehmen zu wollen. Jedenfalls wäre eine schiedsgerichtliche Entscheidung der beste Ausweg.

Wegen der **asiatischen Vorgänge**, d. h. die Besitzergreifung Port Arthurs u. Talienwans durch Rußland, stimmen die Londoner Blätter gegenwärtig ein förmliches Wutgeheul an. Die „Times" bezeichnet die Lage als eine äußerst ernste und kriegerische Verwickelungen mit Rußland als unabwendbar. Andere Blätter fordern die sofortige Amtsniederlegung des englischen Ministerpräsidenten Lord Salisburys, der seiner schwer angegriffenen Gesundheit wegen eine Reise nach dem Süden angetreten hat. Es ist wohl möglich, daß Lord Salisbury zurücktritt und vielleicht dem aus der Transvaal-Angelegenheit allbekannt gewordenen Minister des Auswärtigen, Chamberlein, zum Nachfolger erhält, daß aber das Londoner Kabinett so thöricht sein und dem unbesonnenen Drängen der Presse auf eine Kriegserklärung an Rußland nachgeben sollte, ist im höchsten Grade unglaubwürdig. England hat Rußland gegenüber schon öfter nachgegeben, es wird es auch jetzt thun, „dem Zwang gehorchend, nicht dem eigenen Triebe".

Palmarum,

der für unsere Jugend so bedeutungsvolle Tag, ist als Vorbote der großen Leidenswoche und als Verkündiger des Auferstehungsfestes wiederum herangekommen. An ihm treten tausende junger evangelischer Christen zum erstenmale an den Altar, um ihr Glaubensbekenntnis abzulegen und sich durch das heilige Abendmahl dem Herrn zu eigen zu geben für ihr ganzes Leben. Die weihevollen Glockentöne des kommenden Sonntags führen tausende jugendlicher Konfirmanden aus der Kindheit in das Leben des Jünglings und der Jungfrau hinein. Ernster gestalten sich für sie die Lebenswege, und nur wenigen ist es vergönnt, in immerwährendem Sonnenschein des Glückes durch das Leben zu wandeln. Möchten sie aber alle, die an diesem Tage in strahlender Lenzesfrische, blühenden Knospen gleich, am Tische des Herrn knieen, im Sturm des Lebens, im Kampf mit Zweifeln und Enttäuschungen das wahre Gottvertrauen niemals verlieren, ein frommes, vaterlandstreues Gemüt, die Kindlichkeit der Gesinnung und Empfindung für das ganze Leben bewahren! Dann wird es ihnen an Lohn und Segen nicht fehlen.

In gar mannigfacher Weise wird der Palmsonntag oder das Palmenfest zur Erinnerung an den letzten Einzug Christi in Jerusalem nach gutem, altem Brauch begangen. Die katholische und griechische Kirche weihen an diesem Tage Palmenzweige und halten feierliche Prozessionen ab. Da die Palme, das Symbol des Sieges und des Friedens, nur ein Kind des Südens ist, so tritt bei uns in nördlicheren Gegenden der Zweig der Weide, des Haselnußstrauches, der Silberpappel oder auch des Buxbaumes an ihre Stelle. Die echte Palme stammt aber auch wie der christliche Brauch aus dem Orient, aus Altindien, und die noch heute übliche sogenannte Palm-Eselprozession soll ihren Ursprung haben in den öffentlichen Umzügen, die einst in Persien stattfanden und bei denen man auf Eseln reitend Palmen trug, um dadurch sinnbildlich den Sieg des Frühlings über den Winter anzudeuten.

Auch in deutschen Ländern werden die geweihten österlichen Palmsonntags-Zweige oder Palmsträuße mit nachhause getragen und für das ganze Jahr in Wohn- und andern Räumen befestigt, zuweilen auch auf die Gräber gebracht, und manch alter Brauch knüpft sich an diese Osterpalmen, von deren Kraft und Einfluß gegen Krankheit, Feuer und Gewitter ein frommer Glaube felsenfest überzeugt ist. Sind doch die Frühlingsgaben schon an sich in der Natur das Bild des Hoffens, das Symbol des gläubigen Vertrauens, und mit ihrem ersten Erscheinen rauscht ein jubelndes Hosianna durch die ganze Schöpfung, das hohe Lied der Freude anstimmend zum hohen Feste der Palmen!

Bismarck und die Frauen.

Eine Skizze zu des Fürsten Bismarck Geburtstage.

Von **Reinhold Schneider.**

(Nachdruck verboten.)

Daß auch in unserer Zeit noch das Verhältnis zwischen der Diplomatie und dem schöneren Geschlechte einen sehr intimen Charakter trägt, beweisen die Schicksale von Männern wie Gortschakow und Gambetta. In dieser Hinsicht, wie in so vielen anderen, bildet Bismarck eine Ausnahme unter seinen „Kollegen". Sein Leben ist völlig frei von galanten Abenteuern und von Liebesaffairen

Die verwechselten Säuglinge.

Mit thräneneden Augen kam vor einiger Zeit in Kapstadt (Südafrika) eine junge Frau zu einem Rechtsanwalt und klagte ihm, daß sie und ihre Schwester vor einigen Tagen aus England gekommen seien, um in Kapstadt das Eintreffen ihrer von einer Expedition zurückkehrenden Männer abzuwarten und daß sie beide im ersten Hotel des Ortes zwei Zimmer gemeinsam bewohnten. Weiter berichtete das anscheinend sehr unglückliche Weibchen, daß sie und ihre Schwester zwei gleichalterige Babies besäßen, daß die eigenen Mütter sie von jeher nicht hätten unterscheiden können, wenn die Kinder nicht stets ungleich gekleidet worden wären. Heute morgen nun aber sei das schreckliche Unglück passiert, daß die Wärterinnen aus Unachtsamkeit die sechs Monate alten Bübchen beim Baden verwechselten und könne man selbst durch die genaueste Untersuchung nicht mehr feststellen, welches ihr und welches der Schwester gehöre. Letztere sei bereits ganz außer sich vor Kummer und habe geschworen, sich das Leben zu nehmen, wenn die Sache nicht wieder in Ordnung gebracht sei, ehe ihr Mann zurückkäme. „Ich flehe Sie nun an, Herr Rechtsanwalt, helfen Sie uns," schluchzte das junge Fräuchen; „ich wage meinem Manne ja kaum unter die Augen zu treten, wenn ich ihm nicht mit Gewißheit sein Kind in die Arme legen kann." Verlegen kraute sich der Jurist einen Augenblick hinter dem Ohr, dann zuckte es plötzlich verdächtig um seine Mundwinkel und sich gewaltsam zu einer ernsten Miene zwingend, meinte er in tröstendem Tone: „Beruhigen Sie sich, Madame, vielleicht sind die Kinder gar nicht verwechselt worden." „Ach, darüber, waltet kein Zweifel," entgegnete die unglückliche Mutter. „Sind Sie dessen wirklich so sicher?" forschte der Rechtsgelehrte. „Vollkommen!" „Nun, wenn das so sicher ist, Madame, dann sehe ich doch absolut keine Schwierigkeiten, das Malheur sofort wieder gut zu machen. Tauschen Sie die Kinder einfach wieder um und die Sache ist erledigt." Ob dieser weise Rechtsspruch das seelische Gleichgewicht der beiden trostlosen Mütter vollends hergestellt hat, bleibt wohl sehr fraglich.

Auf Schloß Hohenau.

Originalroman von Karoline Hermannsdorfer.

[Nachdruck verboten.]

9)

(Fortsetzung statt Schluß.)

Ich war wie betäubt vom Schmerze, wie niedergeschmettert von diesem Schicksalsschlag.

Mein Leben lag vernichtet vor mir — tot — inhaltslos, wie das unglückliche Wesen in meinem Schooße.

Es war noch am selben Abend dieses verhängnisvollen Tages.

Ich saß allein in meinem Stübchen, das Kind hatte ich in eine Bahre gelegt, sein blondes Lockenhaupt mit einem Kranz aus weißen Rosen geschmückt, und lag's so zierlich, so überirdisch, so lichtverklärt wie eine Engelsgestalt, die vom Himmel auf Erden kam, mich zu beglücken und nun wieder zum Himmel zurückgekehrt ist.

Draußen ballten sich am Horizont schwarze, finstere Wolken zusammen und senkten sich tiefer und tiefer über das Schloß herab; falbe Blitze durchzuckten den Wolkenraum, der Donner rollte und es schien, als wollte des Himmels Zorn die Gottlosen richten.

Da — ich weiß nicht mehr, wer mir diesen Gedanken eingegeben — ich weiß nicht, ob ich ihn heute bereuen oder segnen soll, zuckte es wie ein Blitz durch meine racheglühende Seele. Im Nebenanbau des Schlosses waren die Gemächer der erstgeborenen Tochter des Grafen, und dieser Anbau stieß direkt mit dem Flügel zusammen, in welchem ich im Erdgeschosse mein Zimmer besaß. Dieser Umstand gab meinem Rachedurst neue Nahrung. Wenn der Blitz das Gebäude entzündete, wenn er allem Vernichtung bot, was sich darin des Lebens freute?

Und doch — wenn das Gewitter ohne Schaden vorüberging, wenn alles wieder froh atmete, nur ich allein berufen war, mein Leid zu tragen, gab es nicht dann ein Mittel, das Gebäude von Grund und Boden zu vertilgen, stand es nicht in meiner Macht, auch dieser Mutter das zu nehmen, was sie mir genommen; wer konnte es mir als Sünde anrechnen, daß ich gleiches mit gleichem vergalt, daß ich ihn rächte, wo die Rache mir in die Hand gegeben.

Leise suchte ich aus meinen Habseligkeiten einen Zündschwamm hervor, den ich, ich weiß nicht mehr zu welchem Zwecke, aufbewahrt. Mit diesem und einigen Streichhölzern machte ich mich auf den Weg und stahl mich an eine Stelle, wo ich wußte, daß ich nicht gesehen wurde, und wo allerlei morsche Spreu und leicht entzündbare Stoffe aufbewahrt wurden.

Ueber mir tobte das Ungewitter — Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag. Weit und breit war kein Mensch zu sehen, sie hatten sich alle in die Häuser geflüchtet; nur das böse Gewissen und die Rache trieb sich draußen herum. Da zuckte ein Blitz auf mich nieder. Ich war wie betäubt von diesem Flammenstrahl.

War es der Blitz, der niederfuhr, war es das Zündholz, das ich brennend in den Strohhaufen schleuderte, daß er hell auf zu lodern anfing — ich wußte es nicht.

Nur das Eine war mir klar und weiß ich noch heute, daß ich unbändig darüber lachte, wie die Flammen an dem Gebäude hinaufzüngelten, daß ich mich darüber freute, wie mich seither nichts mehr so beglückte.

Rasch entfloh ich in mein Stübchen und überschaute siegesfroh wie einer, der ein großes Werk vollbracht, meine That.

Ich sah den Himmel glühen im Widerschein der Flammen, ich sah den Rauch aus allen Ecken und Winkeln, die Luft verpestend, hervordringen.

Ich hörte die Stimmen und Klagerufe der dort versammelten Menschen, das alles vernahm ich, und rührte mich nicht.

Da plötzlich trat wie eine schauervolle Spukgestalt die Reue an mich heran.

„Was hast Du gethan?" rief es unaufhörlich in mir. „Was hat das arme, unschuldige Wesen gethan, das dort eines schrecklichen Todes stirbt. Was kann das arme Kind dafür, daß es eine so unbarmherzige Mutter hat? — Rette, rette, wenn Du noch helfen kannst! Sonst bist Du verloren für diese und jene Welt — eine Brandstifterin, eine Mörderin am Leben eines unschuldigen Kindes."

Und kaum mehr wissend, was ich that, nahm ich mein totes Kind aus der Bahre, hüllte es ein und rannte damit wie rasend in das vom Flammenmeer ergriffene Gebäude.

Niemand sah mich, alles hatte sich geflüchtet, nur an das arme Kind dachte keines. Es lag noch schlummernd in einem vom Feuer noch unversehrten Raume.

Das süße Engelsantlitz auf den weichen, weißen, seidenen Kissen gebettet, leuchtete mir wie die verkörperte Unschuld entgegen, und ich war so ergriffen ob des unerwarteten Anblicks, daß ich Thränen darüber vergoß.

In ungestümer Hast, denn schon züngelten die Flammen durch die Fenster herein, riß ich das lebenswarme, liebliche Kind aus dem Bettchen und legte meinen kleinen, blonden Engel hinein.

Das Kind auf dem Arme, das nun die Augen öffnete und mich verwundert anblickte, das ich nun fester an mein Herz preßte, damit es keinen Laut von sich geben konnte, entfloh ich die wankenden Stufen hinab, die unter mir knirschten und zusammenbrachen.

Noch sehe ich es als eine Fügung Gottes an, daß ich dem Flammenherde unversehrt entkam.

Als ich das Freie erreichte, sank wenige Augenblicke darnach das Gebäude unter fürchterlichem Krachen zusammen, und die verglimmenden Balken wurden von dem nieder-

irgend welcher anrüchigen oder bedenklichen Art, er steht inbezug auf sein Eheleben einwandsfrei und völlig sittenrein da. Bismarck, eine ritterliche Natur durch und durch, hat die weibliche Eigenart, den Reiz der Frau immer empfunden und geschätzt, hat weibliche Gesellschaft gern aufgesucht und zeitig verstanden, daß ein Dasein ohne Frauen nicht lebenswert, daß es öde und traurig sein würde.

Der junge, stattliche und selbstbewußte Student, Referendar und Offizier, der soviel in den Kreisen der Gesellschaft verkehrte, hat natürlich auch so manchen „flirt“ gehabt, aber nur einmal — vielleicht in seiner Aachener Zeit — scheint sein Herz tiefer berührt worden zu sein. In jenem reizenden Briefe an seine „Madame“ Schwester vom 9. April 1845 erzählt er von seinem Johann, der seinen Liebeskummer dadurch zu beschwichtigen sucht, daß er „ebenso konsequent wie falsch einen ganz infamen Schottischen“ pfeift. „Das Ideal seiner Träume hat vor kurzem auf Zureden der Eltern ihm abgesagt und einen Stellmacher geheiratet. Ganz mein Fall, bis auf den Stellmacher, der noch im Schoße der Zukunft ruht.“ Da hätten wir also eine Andeutung — unseres Wissens die einzige bisher veröffentlichte — über eine Jugendliebe Bismarcks. Sie muß damals in ihm noch gelebt haben, denn er gesteht in demselben Schreiben, daß „am ende noch ein Pollak von Neigung für meine ungetreue Stellmacherin“ in ihm stecke. Und deutlicher noch als diese Anspielung spricht für den Ernst dieses Herzenserlebnisses die damalige Stimmung des „tollen Bismarck“, die Zerissenheit seines Gemütes, die in ihm lebende Unrast und Unzufriedenheit und seine heiße Sehnsucht nach Liebe und Frieden. Da war es freilich leicht, die Diagnose der Krankheit zu stellen; „heiraten muß er,“ sagten alle Gutsbesitzer-Damen der Umgebung. und sie waren nicht träge, ihm den Schritt zu erleichtern. Bald dies, bald jenes junge Fräulein taucht als Kandidatin für den weiblichen Vorsitz in Kniephof auf; aber Bismarck, dessen kritischer Sinn den Damen gegenüber durch seine neuerlichen Erlebnisse geschärft war, blieb allen Versuchungen gegenüber kühl, und selbst, als in einer Saison die Verlobungen so arg grassiert hatten, daß Bismarck und eine gewisse Dame als einziges Paar zurückgeblieben waren, und man ihm nun diese Fügung als einen beherzigenswerten Wink hinstellte, gewann er es über sich, die Hoffnungen des Fräuleins, das er selbst als hübsch bezeichnete, zu enttäuschen und auch diese Tanz-, Diner- und Verlobungssaison unter der Mißbilligung aller älteren Damen als Junggeselle zu beschließen.

Das ruhige Urteil, das Bismarck in dieser bedeutsamen Zeit seines Lebens den Damen gegenüber sich gewahrt hat, ist für seine Stellung zu den Frauen überhaupt charakteristisch. Im Quartier zu Versailles spottete er einmal über einen preußischen Diplomaten, der stets in die Souveräninnen des Hofes, bei dem er akkreditiert war, verliebt gewesen sei, so erst in die Königin von Griechenland und dann in die Kaiserin Eugenie. Im Gegensatze hierzu war Bismarck, nachdem er einmal seines Lebens Gefährtin gefunden hatte, nie mehr verliebt, und nie hat er sich in seinen Anschauungen und Maßregeln als Diplomat durch Frauenschönheit und Frauenkünste beeinflussen lassen. Auch der Frau gegenüber blieb er der große Menschenkenner, dessen Streben es stets war, ein möglichst objektives Urteil über die seinen Kreis kreuzenden Personen zu gewinnen. Eugeniens seltene Schönheit hat er nie verkannt; „sie ist noch immer einer der schönsten Frauen, die ich kenne; sie hat sich eher ebelliert seit fünf Jahren,“ schrieb er nach Antritt seines Botschafterpostens in Paris. Aber diese Schönheit ließ ihn dabei äußerst kalt; weder ihre Schönheit noch ihre Liebenswürdigkeit und Lustigkeit vermochte ihn im geringsten in seinem Urteile über ihren Charakter und die Gefährlichkeit ihrer politischen Anschauungen zu beirren. Traf er nun auf Damen, die ihre Reize selbst als Verführungs- und Anziehungsmittel auf dem diplomatischen Kampfplatze verwandten, so trat er ihnen im Vollgefühle seiner Unverwundbarkeit mit einer Ueberlegenheit und einem ruhigem Humore gegenüber, die ihn stets zum Stärkeren machten. Alle Liebenswürdigkeit der Frau von Brints in Frankfurt hinderte ihn nicht, in ihrem Salon „eine Art von österreichischem weiblichem Hauptquartier“ zu erkennen, und ihr darnach ihren Platz in seinem Spiele zuzuweisen. Dabei wußte er freilich die Schwächen anderer inbezug auf das weibliche Geschlecht mit Meisterschaft zu benutzen. So riet er stets, in der dänischen Frage sich des Beistandes der Gräfin Danner zu versichern, der einstigen Putzmacherin Rasmussen, die König Friedrichs VII. Herz unumschränkt beherrschte und sich zu seiner morganatischen Gemahlin aufgeschwungen hatte. Ebenso war er später als Kanzler auf die weiblichen Einflüsse, die wiederholt von England her wirkten, sehr aufmerksam. Aber rechnete er so, wie immer, mit den thatsächlichen Verhältnissen, so empfand er doch stets politisierenden Damen gegenüber ein Mißbehagen, und wenn er von der Gattin des österreichischen Gesandten in Frankfurt, Grafen Thun, rühmt: „Die Frau ist liebenswürdig, macht ein angenehmes Haus und gar keine Potilik!“ so läßt diese kurze, aber vielsagende Charakteristik seine Anschauungen klar erkennen.

(Schluß folgt.)

Aus der Welt der Technik.

Die Radfahrerläutewerke wurden bei den bisher üblichen Systemen stets von Hand bethätigt, welches für Anfänger im Radfahren mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft ist, da durch das Verändern der Lage der Hand sehr leicht ein Umkippen des Fahrrades eintrat. Diesem Uebelstande hilft nun eine einfache praktische Vorrichtung ab, welche vor kurzem nach einer Mitteilung des Patentbüreaus von H. u. W. Pataky in Berlin in Deutschland patentiert worden ist. Dieses Radfahrerläutewerk ist dem Reitsporn nachgebildet und sind die Glocken anstelle der Spitzenräder an dem Sporenhalse befestigt. Dieser sitzt an der Sporengabel, welche zur Befestigung an den Schuhen dient. Die ganze Einrichtung ist eine solch einfache und praktische, daß wir wohl auch baldigst mit Glokkensporen versehene Stahlroßreiter bewundern können.

Beamtengehälter in England.

Nicht viele Leute sind ihrem Lande so teuer gewesen wie John Thomas Ball, Lordkanzler von Irland, der am Mittwoch zur letzten Ruhe bestattet wurde. Der Lordkanzler von Irland bezieht ein Jahresgehalt von 160 000 Mark und erhält beim Antritt seines Amtes, Hm sich gebührend zu equipieren, die Summe von 200 000 Mark. Die erste amtliche Handlung des Inhabers dieses Postens besteht darin, sein Großsiegel unter ein Aktenstück zu setzen, durch das ihm beim Austritt aus dem Dienst ein jährliches Ruhegehalt von 16 000 Mk. zugesichert wird. John Thomas Ball bekleidete vom Jahre 1875 bis 1880 das einträgliche Großwürdenträgeramt, das ihm also während der fünf Jahre seiner Thätigkeit im Dienst mit dem Equipierungshonorar die Summe von 820 Mark einbrachte. Dazu kommen von 1880 bis jetzt die Pension, die für die 18 Jahre mit seinem Rücktritt sich zusammen auf 1 440 000 Mk. beläuft; macht alles in allem die nicht zu unterschätzende Kleinigkeit von 2¼ millionen Mark als Entgeld des Staates an einen Beamten für fünf Jahre lang dem Vaterlande geleistete treue Dienste.

Das Lager einer Bettlerin.

Eine jetzt 74 Jahre alte Frau in einem Dorfe bei Zürich wußte sich schon seit längerer Zeit den Leuten in der Stadt so krank, elend und hilfsbedürftig vorzustellen, daß sie selten irgendwo fortging, ohne eine Gabe in Geld oder Natura erhalten zu haben. Bei manchen Familien war sie eine regelmäßige Besucherin und wurde stets von ihnen in dieser oder jener Art beschenkt, und sie nahm alles, was es auch sein mochte, dankbar an. Da kam es, daß eine Frau, welche die Alte lange unterstützt, dann aber auf Lügen und Frechheiten ertappt hatte, sich veranlaßt sah, gegen die zudringliche Bettlerin Anzeige zu machen. Bei der nun angehobenen Untersuchung wurde der Verdacht laut, daß die wegen Betrugs angeklagte Person sich auch des Diebstahls schuldig gemacht haben möchte, und es wurde angeordnet, die in ihrer Wohnung befindlichen „Effekten“ auf diesen Verdacht hin zu untersuchen. Was nun aber da gefunden wurde, erscheint geradezu unglaublich. An Nahrungsmittel fanden sich in ihrem Zimmer aufgespeichert u. a.: 348 Stück Brot, 1109 kleine Brötchen, 293 Stück Kuchen, 140 Würste, 177 Fleischstücke, ferner größere Vorräte an Kartoffeln, Obst, Reis, Käse, Kaffee, Eiern und vieles andere mehr. Man kann sich denken, welchen lieblichen Geruch diese zumteil schon seit Monaten oder Jahren daliegenden Nahrungsmittel verbreiteten .... An Kleidungsstücken fanden sich u. a. vor: 219 Röcke, 263 Jacken, 300 Schürzen, 170 Halstücher, 45 Paar Schuhe, 536 Paar Strümpfe, ferner in großer Auswahl Hemden, Handschuhe, Hüte. Taschentücher, Leintücher, Messer, Gabeln, Löffel, anderweitige Geräte und unzählige Kleinigkeiten der allerverschiedensten Art. An Geld wurden etwa 150 Franks, meist in Nickelstücken aufgefunden. Das Zimmer war so vollständig mit den Vorräten vollgepfropft, daß nur ein enger Gang von der Thür zum Bett, und von da zum Fenster frieblieb. Beim Verhör vor Gericht machte die alte Frau über den Erwerb all dieser Sachen und den Zweck der Aufbewahrung derselben die wunderlichsten Angaben: sie habe für ihre alten Tage sparen wollen, die 22 Hüte habe sie noch aus ihrer Jugendzeit, die 536 Paar Strümpfe habe sie alle selber gestrickt ꝛc. Die ausgesprochene Strafe wurde als durch die Untersuchungshaft erstanden erklärt und die alte Frau wurde ihrer Heimatgemeinde Ueßlingen, Kanton Thurgau, zur Versorgung übergeben. Ganz unbegreiflich erscheint, daß die Frau ihr sonderbares Bettel- und Sammelgewerbe so lange betreiben konnte, ohne daß etwas davon zur Kenntnis der Polizei gelangte.

Städtische Schulverwaltung und höh[ere] Aufsichtsbehörde.

Eine für die Volksschule allgemein wichtige [Re]richtung, die allseitige Nachahmung finden dürfte, wurd[e] Stadtverordneten-Kollegium in Hagen beschlossen. Wie [an]weitig vielfach, so herrschte auch dort zwischen städ[ti]Schulverwaltung und der höheren Aufsichtsbehörde be[i] Streit über die Grenzen der Selbstverwaltung, da di[e] gierung sich auf das Reglement von 1817 stützend, die [Ge]aufsicht für sich allein beanspruchte, während in dem 187[5] der Regierung genehmigten Statut der städtischen [Ge]Deputation weitgehende Rechte eingeräumt waren. In [der] neuerlichen Ministerialerlaß sind nun die Grundlagen für wesentlich erweiterte Verwaltung und Aufsicht der Volksschseitens der Schuldeputationen niedergelegt worden und an Hand dieses Erlasses ist nun für Hagen, als erste Stadt Preußen, ein Statut ausgearbeitet und vom Kollegium nehmigt worden, das der Schuldeputation eine Menge Selbstverwaltungsrechte giebt und, weil von der Regie[rung] bereits vorberaten, zweifellos Genehmigung finden wird. neuen Rechte betreffen insbesondere die Schulaufsicht, stellungen und Urlaub, Bauten, Lehrmittel und a. m. dings behält sich die Regierung vor, in Einzelfällen das Wort zu sprechen, allein immerhin tritt zum erstenmal Schuldeputation als eine vollgiltige Behörde mit ziemlich gehenden Vollmachten auf. Andere Städte dürften sich Fortschritt kaum entgehen lassen.

Aus vergangenen Tagen.

Im Verein für Orts- und Heimatskunde in Witten [hielt] Herr Haren einen Vortrag über das Gerichtswe[sen] Wittens in alter und neuer Zeit. Wir entnehmen dem [in]interessanten Vortrage, welcher sich auf urkundliches Mater[ial] aus dem Archive des Hauses Witten stützt, daß in Wit[ten] 1397 und 1415 die „heilige Fehme“ bestand. Von 1641 [bis] 1647 sind viele Menschen wegen „Zauberei“ verbrannt worden allein im Jahre 1647 14 bis 18 Personen. Die Akt[en] hierüber sind leider bis auf vier Pieken verschwunden [und] letztere behandeln namentlich einen Prozeß, der gegen [den] Kolon Arnd Bottermann angestrengt wurde. Nach Vereinigung der Mark mit dem Kurfürstentum Brandenburg wurden den Besitzern des Hauses Witten das Recht über „Hals und Haupt“ genommen, und es verblieb ihnen nur die niedere Gerichtsbarkeit. Verlesene Daten aus dem 1706 angelegten und bis 1715 weitergeführten Gerichtsbuche geben *nicht nur* über die Art der Rechtsprechung, sondern auch über den Sittenzustand jener Zeit Aufschluß. — Die französische Okkupation brachte Witten den Verlust der eigenen Gerichtsbarkeit und erst am 15. August 1864 erhielt die Stadt wieder eine Gerichtskommission, welche am 1. Oktober 1879 in ein Amtsgericht umgewandelt wurde. In einem zweiten Vortrag machte Herr Haren Mitteilungen über die Ruhrbrücke und Ruhrfähre. Die älteste feste Brücke befand sich unterhalb der großen Schlacht; der Weg dahin führte vom Ardey durch den Johannesweg. Die alte Fähre war an der Stelle, wo in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Zeche „Louisenglück“ eine Schleppbahn anlegte. Der Besitzer des Hauses Witten, v. d. Reck, verlegte jene Fähre zu anfang des 18. Jahrhunderts dahin, wo jetzt die neue Brücke ist. Er ließ auch die Ruhrstraße in der Richtung weiter bauen, in der wir sie heute finden, indem der Felsen zwischen dem Haus Witten und dem Schloßgarten durchbrochen wurde; die alte Straße führte hinter dem Hause Witten entlang. Die jährliche Einnahme der Ruhrfähre stieg darauf von 100 auf 53[0] Thaler. Am 5. September 1838 ertranken beim Besteigen der alten Fähre 13 Personen, unter ihnen der Bürgermeister von Wengern und Volmarstein. Von den jetzigen Besitzern des Hauses Witten erwarb die Stadt im Jahre 1878 die Ruhrfähre, und am 12. März 1881 wurde der Grundstein zur neuen, schönen Brücke gelegt, deren Annahme am 4. Februar 1882 erfolgte.

Haspe und Westerbauer.

Eine eigentümliche Streitfrage entwickelt sich zwischen den beiden Gemeinden Haspe und Westerbauer. Bekanntlich wird Westerbauer zum 1. April mit Haspe vereinigt. Da die Vermögensverhältnisse in Westerbauer ungünstiger waren als in Haspe, wurde der Eingemeindungsvertrag mit der Bedingung abgeschlossen, daß Westerbauer für die ersten 10 Jahre 50 pCt. Zuschlag zur Einkommensteuer mehr aufzubringen hat als Haspe. Das Etatsjahr schließt nun in Westerbauer mit einem Ueberschuß von rund 6000 Mk. ab. Mit Rücksicht auf diesen Ueberschuß stellte die Gemeindevertretung von Westerbauer bei der Stadtvertretung von Haspe den Antrag, für das Etatsjahr 1898/99 auf den Zuschlag von 50 pCt. zu verzichten, dann wolle man den Ueberschuß aushändigen, andernfalls aber den Betrag als zuvielerhobene Steuern an die Ortseingesessenen zurückzahlen. Die Haspener Stadtverordneten-Versammlung erhob dagegen energisch Protest, indem hervorgehoben wurde, daß Haspe doch auch Ueberschüsse aufzuweisen habe, wovon Westerbauer nach der Eingemeindung doch auch Nutzen habe. Die Gelder seien abzuliefern, eine Rückzahlung dürfe nicht stattfinden, und diejenigen, die etwa die Gelder beiseite schaffen sollten, müßten regreßpflichtig gemacht werden. § 2 des Eingemeindungsvertrages bestimme, daß das sämtliche Vermögen beider Gemeinden bei der kommunalen Vereinigung in Aktiven und Passiven zu ganzen verschmolzen werde. Jetzt hat die Gemeindevertretung von Westerbauer die Angelegenheit dem Kreisausschuß zur Entscheidung unterbreitet.

Lokales.

Mit dem Bau der Ruhrbrücke zwischen Volmarstein und Wetter wird in der allernächsten Zeit begonnen werden. Die Witterung der letzten Wochen und der damit verbundene fast beständig hohe Wasserstand der Ruhr hat bedeutende Verkehrsstörungen zurfolge gehabt, da die große Fähre oft nicht benutzt werden konnte. Man ist allgemein froh, daß man nun endlich eine feste Brücke bekommt.

Unter großer Beteiligung veranstalteten Sonntag die Kriegervereine von **Volmarstein, Grundschöttel** und **Silschede-Berge-Asbeck** eine gemeinsame Feier, an welcher die von Sr. Majestät dem Kaiser gestifteten Zentenar-Orden den Veteranen überreicht wurden. Die Hauptfeier fand am schön geschmückten Krieger-Denkmal in Silschede, an welchem die drei Vereine Aufstellung nahmen, statt. Eröffnet wurde dieselbe durch einen schön zur Aufführung gelangten Gesang-Vortrag des Gesang-Vereins „Deutsche Eiche“-Silschede. In echt kernigen und deutschen Worten brachte hierauf Herr

---

stürzenden Regen, der nun seine ganze Macht entfesselte, gelöscht.

Ich entfloh mit meiner Beute über die Haide — rastlos, ruhelos — und als ich am Waldsaum angekommen, sah ich noch einmal zurück in die verschwundene Herrlichkeit.

Ich horchte ängstlich nach allen Seiten hin, ob mich niemand gewährte und mir gefolgt. Doch alles war still und ruhig — weit und breit.

Da starrten die Trümmer des eigentlich zum kleinsten Teil niedergebrannten Schlosses, — denn das Hauptgebäude wurde durch den niederstürzenden Regen glücklicherweise verschont — als traurige Ueberbleibsel in die dunkle Nacht hinaus.

Was lag aber an diesem kahlen Gemäuer, das wieder aufgebaut werden konnte, schöner als zuvor. Der Schaden war nicht groß und der Reichtum der Gutsherrschaft konnte die paar Pfennige leicht verschmerzen. — Und ich hatte mein Ziel erreicht.

Das kleine Würmchen in meinen Armen sollte mir immerdar ein Zeuge sein, wie vortrefflich mir die Rache gelungen.

Ich hatte der Mutter, die mir mein kostbarstes Kleinod geraubt, auch ihr Kleinod entrissen, freilich nicht in dem traurigen Sinne, aber sie wähnte ihr Kind doch tot und damit war ich zufrieden. — Mehr wollte ich nicht.

An den unglücklichen Vater dachte ich Unglückselige freilich nicht, und als ich nach Jahren mit dem Vorsatze umging, ihm sein Kind wieder wohlbehalten in die Arme zu führen, hörte ich, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilte.

So behielt ich denn das Kind und mein Geheimnis wieder bei mir und brachte die Kleine unter anderem Namen zu einfachen, aber ehrlichen Leuten, die, da sie selbst kein Kind besaßen, sie als Pflegetochter annahmen. Nun aber, da sich mein Leben zu ende neigt, will ich das Geheimnis nicht länger bewahren und habe Sie deshalb kommen lassen, Ihnen zu sagen, daß Sie, Frau Gräfin, selbst es sind, die mir mein armes Kind entrissen, daß ich es bin, die das Ihre geraubt, und daß Ihr leibliches Kind, Gabriele auf Seefeld, des Försters Wegmann — holde Margarete ist. — —

Ob Sie mir nun vergeben oder mir fluchen, ob Sie mich segnen oder verdammen, das steht bei Ihnen — ich frage nichts darnach. Mein Leben währt nur noch wenige Tage und steht in der Macht eines Höheren, der mein Thun und Handeln nach seinem Willen richten wird.

Ich habe sagen hören, daß Margarete durch eine erlittene Gemütsaufregung schwer krank darniederliegt. Eilen Sie, Ihr Kind wiederzusehen, sonst möchte es zu spät sein.

Damit meine Worte Ihnen glaubwürdiger erscheinen, wenn Sie noch daran zweifeln sollten, will ich Ihnen einen Beweis geben und Ihnen alles einhändigen, was Ihnen gebührt und das Kind damals getragen.“

Sie zog unter ihren schmutzigen Kissen ein zusammengebundenes Packetchen hervor; das sie öffnete vnd den Inhalt der Gräfin einhändigte.

Es war ein kleines, weißes Spitzenkleidchen, wie es zweijährige Kinder zu tragen pflegen, ein himmelblaues Band, das allerdings sehr verblaßt war, zog sich um den Halsverschluß, und die weiße duftige Farbe, die es ursprünglich besessen hatte, hatte einen gelblichen Ton angenommen; auf dem gestickten Monogramm mit der Grafenkrone war ein häßlicher Schmutzflecken zu sehen, aber dennoch war das Kleidchen ein untrüglicher Zeuge von der Wahrheit dessen, was die alte Hanne gesagt.

Ein zierlich geformtes goldenes Medaillon, auf dem ein Sternchen von Brillanten funkelte, lag in einem Schächtelchen daneben.

Die Alte nahm es heraus und öffnete es, und ein auf Elfenbein gemaltes Bild wurde sichtbar — es waren Rolands Züge.

Die alte Gräfin sah und hörte schon längst nichts mehr, und nur Olga beugte sich hernieder und sah in stiller Wehmut auf die leidensvollen Züge ihres Vaters, den sie kaum gekannt.

Sie nahm den Schmuck und legte ihn mit samt dem Kettchen um den schönen, entblößten Hals; sie nahm auch das Spitzenkleidchen an sich, denn die Mutter rührte und regte sich nicht.

Eine Weile war es in dem Zimmer totenstill — nur der Alten keuchende Atemzüge wurden vernehmbar.

Da plötzlich richtete sich die Gräfin wie aus tiefem Traume empor. Ihre Hände griffen unsicher umher, als wollten sie einen Halt und eine Stütze suchen.

„Wo bin ich? Hab' ich geträumt oder ist es wirklich Wahrheit, was Ihr da gesprochen? Ist es kein Märchen, das Ihr erdichtet, keine Lüge, die Ihr mir aufgebunden? — Nein, ich fühle es, Ihr habt nur allzuwahr gesprochen, Ihr könnt es beschwören vor Gott dem Allmächtigen.“

Und sich von ihrem Stuhle erhebend, flüsterte sie der Alten kaum hörbar unter hervorstürzenden Thränen zu:

„Alte Hanne, ich segne Euch — und wenn Ihr einst dort oben steht vor dem, der über uns waltet und über uns richtet nach seinem Willen, über gute und schlimme Thaten, dann — bittet für mich, daß er auch mir vergebe meine Schuld, wie auch ich vergab einer — Sünderin!“

VI.

Die Nachricht von der verlorenen und nun wiedergefundenen Tochter hatte in allen Herzen eine aus Glück und Trauer gemischte Freude wachgerufen.

(Schluß folgt.)

Amtmann Emisch aus Wengern das Kaiserhoch aus, in welches die Festversammlung mit voller Begeisterung einstimmte. In einer zweiten Ansprache feierte dann der Herr Amtmann die Veteranen, sowie die ruhmreichen Thaten derselben. Hierauf heftete er denselben den gestifteten Orten an die Brust. Herr Müller, Hauptmann des Krieger-Vereins Grundschöttel, gedachte der gefallenen Krieger und legte ihnen zu Ehren und zum Andenken einen prachtvollen Kranz am Fuße des Denkmals nieder. Herr Pastor Zimmermann sprach auf das Vaterland. Mit dem Gesange des Liedes „Nun danket alle Gott" wurde die erhebende Feier am Denkmal geschlossen. Eine schöne Nachfeier, bestehend aus Konzert, lebenden Bildern und Ball, fand im großen Rumscheidschen Saale statt.

Von nah und fern.

Eine bewegte Kindtaufe feierte man in einem Hause an der Herkulesstraße in Essen durch allerlei Radau und Lärm. Als ein Einwohner des Hauses sich den Lärm verbat, rannten die Feiernden seine Thür ein, wobei dann auch zwei Revolverschüsse fielen. Die Polizei mußte schließlich einschreiten und verhaftete denn auch den Hauptübelthäter.

Ihr 60jähriges Arbeitsjubiläum feierten in Elberfeld die Werkführer Kogeler und Löwen, die ununterbrochen in Diensten der Firma Joh. Simons Erben gestanden haben.

Für die Oberbürgermeisterwahl finden in Berlin (der bisherige Oberbürgermeister Zelle will nämlich nicht mehr mitthun) eifrige Vorbesprechungen statt. Eine ganz neue Kandidatur ist in den Vordergrund gerückt: Diejenige des Direktors der Darmstädter Bank und ersten Vizepräsidenten der Aeltesten der Kaufmannschaft, Stadtrat Kämpf. Weitere Kandidaten sind der Berliner Bürgermeister Kirschner und die Oberbürgermeister von Breslau und Frankfurt a. M.

Hans Wachenhusen war eifrig der Sache der Feuerbestattung zugethan, das geht aus den folgenden Versen hervor, welche er einsandte, als die Redaktion des Wiener Phönix vor zwei Jahren eine Anzahl berühmter Zeitgenossen wegen ihrer Ansichten über die Feuerbestattung befragte. Hans Wachenhusen antwortete:

Mein Sohn schreibt mir aus Heidelberg:
„Versprochen hast Du's immer;
Ich warte längst auf den Besuch,
Doch kommen thust du nimmer!
Geduld! Ist's aus mit dieser Welt
Elendigem Brimborium,
Erwarte mich in Heidelberg
Bestimmt im Krematorium.

Der Dichter hat Wort gehalten. Am Montag wurde er in Heidelberg verbrannt.

Eine kleine Mogelei. Ein Graf Dörnberg hatte der Stadt Regensburg, seinem Wohnort, ein auf der Zeil in Frankfurt a. M. belegenes Haus unter der Bedingung vermacht, daß bei einem etwaigen Verkaufe mindestens ein million Mark gelöst werden müsse. Da vorläufig keine Aussicht vorhanden, war, einen solchen Preis zu bekommen und Regensburg durchaus verkaufen wollte, wurde folgende Vereinbarung getroffen. Der Käufer zahlt im ersten Jahre nichts, im zweiten 200 000 Mark, der Rest von 800 000 Mk. bleibt an erster Stelle auf 50 Jahre zu 2 v. H. stehen. Danach würden ungefähr 650 000 Mk. wirklich bezahlt werden, während formell der Satz von 1 million aufrechterhalten ist. Von einem Widerspruch seitens der Nächstbeteiligten gegen diese sonderbare Handlungsweise hat bisher nichts verlautet.

Neues vom Popen Johannes. Während der letzten Lebenstage des verstorbenen Zaren Alexander III. wurde der Name des „Vater" Johann aus Kronstadt viel genannt. Die Russen blicken zu ihm als zu einem Heiligen auf und lassen ihn bei schweren Krankheitsfällen, wenn die Kunst des Arztes aufhört, rufen, damit sein Gebet die Krankheit hebe. Während seiner augenblicklichen Anwesenheit in Petersburg passierte dem berühmten Popen ein seltsames Mißgeschick. Wie gewöhnlich hatte sich vor der Anfahrt eines Privathauses, in das er gegangen war, eine große Volksmenge versammelt, um das Erscheinen des Vaters Johann abzuwarten. Sobald seine hohe Gestalt sichtbar wurde, drängte die Masse, darunter besonders viele Frauen, ihm entgegen. Segnend legte er seine Hände bald auf das Haupt des einen, bald auf das des andern; aber während ihm von allen Seiten ehrfurchtsvoll die Hände geküßt wurden, zuckte er plötzlich zusammen. Seine Hand blutete über und über. Bei näherer Untersuchung erwies sich, daß eines der fanatischen Weiber dem Geistlichen in die Hand gebissen hatte. Man kann sich den Schrecken der Menge vorstellen, die das Weib am liebsten totgeschlagen hätte. Die Hand ist derartig angeschwollen, daß Pope Johannes unter Fiebererscheinungen das Zimmer für längere Zeit hüten muß.

Ein für seine Schüler besorgter Lehrer. Der im letzten Monat verstorbene Rechtsgelehrte Henry W. Gibbs in Londen, der zwischen 1852 und 1858 Lehrer des Prinzen von Wales war, hat über sein Vermögen von rund 32500 Pfd. St. letztwillige Verfügungen hinterlassen, in denen die Prinzessin von Wales, die Kaiserin Friedrich und die Prinzessinnen Viktoria und Mand von Wales bedacht sind. Die Prinzessin von Wales erhält zwei Gemälde, die Kaiserin eine von Seymour Haden verfertigte Radierung des Schlosses Windsor. Die Töchter des Thronfolgers erhalten Legate in Gold, die Prinzessin Viktoria 2500 Pfd. St., die Prinzessin Mand 100 Guineen und der Herzog und die Herzogin von York je 100 Guineen als Andenken an den Erblasser!

Mit der Eisenbahn nach dem Nordpol. Unlängst hat ein Amerikaner die kühne Idee geäußert. den Nordpol mit einem unterseeischen Boote zu erreichen. Ein Ingenieur aus Kalifornien, Mulkey, hat ihm den Rang abgelaufen; er will einfach mit — der Eisenbahn hinfahren! Zu diesem Zwecke läßt er augenblicklich eine Maschine erbauen, welche sich ohne Gleise auf dem Eise fortbewegen kann. Die Räder der Maschine sind mit Zähnen versehen, ähnlich wie bei unseren Gebirgsbahnen. Am Vorderteile des Dampfrosses befindet sich ein großer Eissporn, „und so wird meine Maschine", äußerte sich der Erfinder, „wie ein Kriegsschiff alle Hindernisse glatt nehmen". Die Lokomotive soll durch Gas in Bewegung gesetzt werden und ungefähr sechs Wagen ziehen. Die Versuche werden in Canada, zwischen Viktoria und Dawson City, gemacht werden, und am Ende dieses Jahres denkt Mulkey nach dem Nordpol aufbrechen zu können. Glückliche Reise!

Ein Lektionsplan der Lutherischen Schule zu Breckerfeld aus dem Jahre 1799.

„Plan, nach der Rekanischen Schule abgefaßet."

1½ St.
1. Gespräch mit den ganz kleinen Kindern.
2. Lesen im ersten Teil des Kinderfreundes (von Rochow.)
3. Die kleinen lernen die Buchstaben und Ziffern oder buchstabieren. Die größern schreiben während der Zeit.

1½ St.
4. Mit den größern wird über die gelesene Geschichte katechisiert.
5. Besondere Verstands- und Gedächtnisübungen oder Aufschlagen im Gesangbuch.

Dies ist folgender Gestalt auf alle Tage der Woche geteilet:

Montag. 1. Werden 2 Verse aus dem aufgegebenen Gesang des N. Märk. Ges. gesungen und hernach gebetet.

2. Lesen des Rochow'schen Kinderfreundes; Aufschlagen in der Bibel. Wobey nach und nach die bibl. Bücher nach ihrem Verzeichnis den Kindern bekannt gemacht werden.

3. Die kleinen lernen die Buchstaben ꝛc. oder buchstabieren, die größeren schreiben während der Zeit.

4. und 5. wie oben.

Dienstag. 1. Wie Montags.

2. Lesen im N. Gesangbuch und in der Bibel. Item kurzer Auszug aus der bibl. Geschichte vorgetragen und durch Fragen wiederholet.

3. Gespräche mit den kleinen, wozu das eingeführte Buchstabir- und Lesebuch die vortreffliche Gelegenheit giebt. (Gemeint ist das Buchstabir- und Lesebuch von Rektor Holthaus in Schwelm.)

4. Wie Montags 3.

5. Versuch des Kopfrechnens. Welches aber noch nicht angefangen.

Mittwoch. 1. Wie Montags.

2. Leseübungen in der Bibel oder im zweiten Teile des Kinderfreundes.

3. Luth. Hauptstücke, welche vom Lehrer laut und deutlich vorgelesen, auch nach der Fähigkeit der Kinder kurz erkläret werden.

4. Den größern werden einige Zeilen diktirt, und die Orthographie nach Vogels Anweisung gelehret. Während dieser Zeit lernen die kleinen die Buchstaben, Ziffern und Buchstabiren.

Donnerstag. 1. Wie Montags.

2. Biblische Geschichte in einem kurzen Auszuge.

3. Lesen in der Bibel oder im Gesangbuch.

4. Schreiben — die kleinen lernen die Buchstaben ꝛc.

5. Versuch des Kopfrechnens, wie vorhin.

Freitags Nachmittag. 1. Wie Montags.

2. Leseübungen.

3. Federsens Leben Jesu wird vorgelesen und darüber katechisirt.

4. Schreiben ꝛc. wie Donnerstags.

5. Die Anfänge der Geographie.

Sonnabend Vormittag.

1. Wie sonst.

2. Werden die aufgegebenen Wochensprüche und Liederverse abgefragt und erklärt.

3. Wird etwas dictirt, z. B. Auszug aus der bibl. Geschichte, oder ein kurzer Brief — ein Spruch ꝛc. und corrigirt. Während dieser Zeit lernen die kleinen ꝛc.

4. Wiederholung des Catechismus. Lesen im Gesangbuch oder in der Bibel."

Anmerkung:

Schulbesuch und Fortschritte der Kinder ließen viel zu wünschen übrig. 50 Kinder im Alter von 5—15 Jahren, welche namentlich aufgezählt werden, kamen überhaupt nicht zur Schule. Dagegen werden 61 genannt, welche die Schule besuchen und 2, „die alle ¼ Jahr einmal kommen." Unter den 61 Schülern waren drei im Alter von 14 bezw. 15 Jahren, bei denen bemerkt ist: „Diese drey können etwas, was dictirt wird, schreiben." 29 im Alter von 9—15 Jahren „lesen alle im Gesangbuch, oder haben damit angefangen;" 2 von diesen kommen nur einmahl." Die übrigen „sind lauter Schüler (5—8 jähr.), welche die Buchstaben und Buchstabiren lernen." Am Schlusse des Verzeichnisses steht die Bemerkung, daß „überhaupt meist alle diese angeführten Schüler sehr unordentlich zur Schule kommen, C. M. Berg, Pred."

Als Schulbücher werden gebraucht:
1. das neue Märkische Gesangbuch;
2. von Rochows Kinderfreund („welche beide Bücher den Schülern ganz unentgeldlich in die Hände gegeben werden;"
3. „das allgemein beliebte, sehr brauchbare A. B. C. Buchstabir- und Lesebuch, bey Scherz in Schwelm herausgekommen, wovon ersteres 3 und das andere 6 Stbr. gem. Geld kostet." — Verfasser ist der Rektor Holthaus in Schwelm.

Wir sehen aus vorstehenden Mitteilungen, daß das Schulwesen gegen den Anfang des laufenden Jahrhunderts viel zu wünschen übrig ließ. An Regierungs-Verordnungen zur Besserung desselben fehlte es nicht, sie wurden aber nicht beachtet.

Ein Vorfahr des Fürsten von Bismarck, Staatsgefangener in Sibirien.

Nicht vielen Menschen in Deutschland mag es bekannt sein, daß einer der Vorfahren unseres Alt-Reichskanzlers dereinst als Staatsgefangener nach Sibirien transportiert wurde. Wie der Zufall gewöhnlich zu solchen Entdeckungen verhilft, geriet mir vor einiger Zeit ein altes Buch in die Hände, in welchem sich einige Nachrichten über „Kartharina von Tortta", genannt Treyden, verehelicht gewesenen Generalin en chef von Bismarck, und dem von ihr errichteten Katherinenstift zu Mitau in Kurland, befinden.

Leider sind in dieser Schrift die Nachrichten über den General von Bismarck nicht sehr ausführlich, da der Schreiber sich mehr mit dessen Gemahlin und deren Stiftung beschäftigte. Immerhin erfahren wir aber doch einige Umstände, welche für den Leser nicht uninteressant sein mögen.

Wir müssen uns zu dem Zwecke mit dem Leben der Generalin von Bismarck beschäftigen, die 1705, auf dem Gute Jopeln bei Mitau in Kurland, als Tochter verarmter Edelleute geboren wurde.

Die verwitwete Herzogin Anna von Kurland, nachherige Kaiserin Anna von Rußland, hielt seit dem Jahre 1716 ihren Hof in Mitau und Katharina von Trotta, nebst ihrer älteren Schwester, wurden von der Herzogin zu Hoffräulein ernannt.

Ernst Johann von Biron, ein ehemaliger Stallknecht, der spätere Herzog von Kurland, lebte damals als Kammerjunker am Hofe der Herzogin und seiner Liebenswürdigkeit gelang es, das Herz der späteren Kaiserin von Rußland bis an ihr Lebensende zu fesseln. Dieser Biron heiratete 1723 die Schwester der nachmaligen Generalin von Bismarck und ward die Veranlassung der Verheiratung seiner Schwägerin mit dem damaligen Obristen von Bismarck.

Die Geschichte des Fürsten Biron ist zu bekannt, als daß wir hier darüber zu berichten brauchten, sie hat nur insofern Interesse für uns, als die späteren Schicksale des Obristen von Bismarck, der sein treuer Freund und Anhänger war, sehr enge damit verknüpft sind. Oberst Rudolf August von Bismarck, geboren 1696, entstammend der Schönhausener Linie, diesem jetzt so berühmten Geschlechte, hatte den preußischen Dienst verlassen, nachdem er im Jähzorn zu Magdeburg einen Diener erstochen. Er trat in die russische Armee ein und machte dann später, unter General Münnich, von 1736—1739, den Feldzug gegen die Türken mit.

In St. Petersburg lernte von Bismarck die Schwägerin des allmächtigen Günstlings der Kaiserin kennen, und gewann bald Hand und Herz der jungen Dame, 1736 heirateten beide einander und bald darauf veranlaßte Biron die Ernennung seines Schwagers zum General en chef und Vize-Gouverneur von Riga.

Aber bald sollte der General erfahren, daß auch dem Schwager eines unumschränkt herrschenden Günstlings der Kaiserin von Rußland widrige Schicksale nahen können.

Am 12. Juni 1737 wurde Biron zum Herzog von Kurland ernannt bezw. auf Befehl der Kaiserin Anna erwählt. Er stand auf dem Gipfelpunkte seines Glückes und wurde sogar von der Kaiserin in ihrem Testament zum Regenten von Rußland ernannt. Jedoch dauerte die Herrlichkeit nicht lange, denn die Anhänger der Kaiserin Elisabeth machten nach dem Tode der Kaiserin Anna, im Jahre 1740, kurzen Prozeß und arretierten im November dieses Jahres den verwöhnten Günstling des Glückes, setzten ihn in einen Schlitten, und Kosaken begleiteten den gefürchteten Herzog nach Sibirien.

Mit dem gestürzten Herzog traf dieses Schicksal auch alle seine bedeutenden Anhänger und Freunde, natürlich zuerst seinen Schwager, den General v. Bismarck. Nebst seiner Gemahlin wurde der General in den verhängnisvollen Schlitten verpackt und nun gings hinaus in die eisigen Gefilde Sibiriens, wohin, wie der Russe sagt, viele Wege führen, aber wenige zurückleiten. Biron verblieb in Sibirien bis zum Jahre 1762, also 22 Jahre, Staatsgefangener, während sein Schwager Bismarck mit seiner Gattin schon nach einem Jahre das unwirtliche Land wieder verlassen durfte.

Diese schnelle Begnadigung ist gewiß ein guter Beweis dafür, daß der General v. Bismarck sich nicht an den Schandthaten seines allmächtigen Schwagers beteiligte, und es spricht für die Würdigung seiner militärischen Verdienste, daß ihn eben die Kaiserin Elisabeth, welche seine Verbannung nach Sibirien verfügt hatte, sofort nach seiner Rückkehr von dort zum Gouverneur der Festung Pultava ernannte, welches einer der wichtigsten Waffenplätze des damaligen Rußland war. Hier starb er denn auch im Jahre 1750, hoch geehrt und geachtet. Seine Gemahlin, welche vom russischen Staate eine reiche Pension und außerdem auch noch die Summe von 40 000 Thalern erhielt, überlebte den verstorbenen Gatten volle dreißig Jahre und starb 1780 zu Mitau, 75 Jahre alt. Ihr großes Vermögen verwandte sie zur Stiftung eines Instituts für adlige Fräuleins. Ihr Biograph sagt von ihr: Sie starb mit der Standhaftigkeit, die das Bewußtsein edler Handlungen war und die selbst der Tod ihr nicht nehmen konnte. Bedauert von vielen Armen, deren Thränen sie sonst getrocknet, deren Not sie sonst von ihren Hütten abgewandt und die nun sich umsonst nach einer solchen Hilfe umsehen.

Die Müngstener Brücke und die Landtagsabgeordneten.

Eine ergötzliche Szene spielte sich in der gestrigen Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses ab. Der Abgeordnete Nadbyl (Ztr.) sagte u. a.: Ich habe mir in diesen Tagen die Müngstener Brücke angesehen und bitte den Minister, den Abgeordneten Gelegenheit zu geben, solche Bauwerke auch zu bewundern. (Der Eisenbahnminister unterhält sich mit dem Abgeordneten v. Eynern.) Ich kann verlangen, daß der Minister mir zuhört. (Glocke des Präsidenten.) Präsident v. Kröcher: Das können Sie nicht verlangen. Es können wohl nach der Verfassung Minister aufgefordert werden, hier zu erscheinen, aber nicht, daß sie zuhören. (Große Heiterkeit.) Das steht nicht in der Verfassung. (Heiterkeit.) Nadbyl (zur Geschäftsordnung): Ich bitte den Minister, daß er mir zuhört. Präsident v. Kröcher: Sie haben das Wort zur Sache, aber nicht zur Geschäftsordnung. — Nach einiger Zeit sagte Abgeordneter v. Eynern: Da ich die Ehre habe, den Wahlkreis zu vertreten, den Herr Nadbyl so sehr bewundert hat, und da er wünscht, daß der ganze Landtag von dem Minister die Gelegenheit erhält, auch seine Bewunderung auszudrücken, so habe ich die feste Ueberzeugung, daß die Abgeordneten dieses Hauses und die 200 Herrenhausmitglieder dort hoch willkomuen sein werden, denn es wird ja sehr viel Geld dann dort verzehrt werden. (Große Heiterkeit.) Ich setze natürlich voraus, daß die Herren nicht auf Staatskosten diese droße Reise machen; denn dann würde auch unser Finanzminister noch mitsprechen müssen; dann müßten wir einen neuen Vergnügungsetat für das Abgeordnetenhaus und das Herrenhaus in den Etat einbringen.

Markt- und Börsenbericht.

* **Duisburg**, 22. März.

Weizen, inländischer 20,50—21,00 Mk. Weizen, Saxonka 00,00—00,00 Mk. Weizen, Schwarzmeer 20,50—22,00 Mk. Weizen, Azow 20,50—22,00 Mk. Weizen, Amerikaner 21,25—22,50 Mk. Roggen, inländ. 15,00—15,25 Mk. Roggen, Nordrussischer 15,75—17,00 M. Roggen, Schwarzmeer 15,25—17,00 Mark. Roggen, Azow 15,25—17,00 Mk. Roggen, Amerikaner 15,50—60,00 Mk. Hafer, inländischer 15,00—00,00 Mk. Hafer, Amerikaner 15,50—16,00 Mark. Hafer, russ. 15,75—17,00 Mk. Futtergerste 12,00—12,25 Mk. Mais, Amerik. 9,80—00,00 M. Mais, Donau 10,75—00,00 Mk. Mais Cinquant 11,75—00,00 Mk. Buchweizen 15,00—13,75 Mk. Raps 00,00—00,00 Mk. Leinsaat, russische 00,00 bis 00,00 Mk. Weizenmehl Nr. 000 27,25—28,00 M. Weizenmehl Nr. 00 26,50—27,00 Mk. Roggenmehl Nr. 0 21,25—21,75 Mk., Roggenmehl 0/1 20,50 bis 21,00 Mk. Vollmehl 10,25—10,75 Mk. Grand 8,50—9,25 Mk. Kleie 8,50—9,25 Mk. Rüböl roh inkl. Faß 00,00—00,00 Mk. Gerstenfuttermehl 00,00—00,00 Mk. Per 100 Kilo frei Waggon Duisburg-Hafen.

* **Essen**, 29. März. Auftrieb: 730 Großvieh, 67 Bautzen resp. Bullen, 1214 Schweine, 780 Kälber, 67 Schafe. Handel lebhaft. Preise: Großvieh Ia. 57—61 M., IIa. 53—56 M., IIIa 42—48 M., Bautzen resp. Bullen 46—53 M., Schweine 53—59 M., Schafe 50—60 M. pro 50 kg Schlachtgewicht, Kälber 28—38 Mk. pro 50 kg Lebendgewicht.

Allerlei.

Durch ein Stubenhündchen vom Tode gerettet wurde eine Familie zu Jutschen. Am Sonntag abend hatte der Mann Holz zum Trocknen in den Ofen gelegt, das sich des Nachts entzündete und das ganze Zimmer mit Dunst erfüllte. Während die Familie bereits erstarrt dalag, bellte und kratzte das Hündchen unaufhörlich am Bette, infolgedessen der Mann erwachte und ein Fenster öffnete. Frau und Kinder konnten mit Hilfe eines Arztes wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Das Allerneueste.

Der russische Geschäftsträger Pavloff war, als er im **Tsungliyamen** (China) zur Unterzeichnung des Abkommens zwischen China und Rußland erschien, von zwei berittenen Kosaken in Parade-Uniform begleitet. In Tientsin hielten sich bereits Sonnabend eine Anzahl Russen in Begleitung eines Priesters auf, der, wie es heißt, bei der Uebergabe Port Arthurs an Rußland den Segen sprechen soll.

Starke Erdbeben in den Vilajetts Brassa, Siwas und Smyrna in **Kleinasien** dauern fort.

Restausverkauf der Winter- und Frühjahrstoffe
zu äusserst reduzierten Preisen.
Frühjahrs- und Sommerstoffe
6 Meter Sommer - Nouveauté zum Kleid für M. 2.40 ℳ
6 Meter Loden zum Kleid für M. 3.60 Pfg,
versenden in einzelnen Metern franko ins Haus.
Sämtliche Neuheiten für die kommende Saison sind bereits eingetroffen.
Muster auf Verlangen franko. — Modebilder gratis.
Versandthaus:
OETTINGER & Co., Frankfurt a. Main
Sparat-Abteilung für Herrenstoffe:
Stoff zum ganzen Anzug für M. 3.75 Pf.
Cheviot zum ganzen Anzug für M. 5

Mehrere hundert Buxkin-Knaben-Anzüge

von nur **2** Mark an.

Essener Consum

in Hattingen,
Bahnhofsstraßen-Ecke.

Evangelischer
Arbeiter-Verein
Hattingen.

Sonntag den 3. April,
nachmittags 5½ Uhr:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage.
2. Jahresbericht.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Neuwahl des Vorstandes und der Fahnenbegleitung.
5. Erhöhung der Sterbegelder, bei Männern von 30 auf 40 M., bei Frauen von 20 auf 30 M. ohne Erhöhung der Beiträge. Auch Mitglieder, welche beim Eintritt 45 Jahre alt sind, erhalten nach 10jähriger Mitgliedschaft das volle Sterbegeld.
6. Beratung über event. Zahlung von Sterbegeldern auch bei Kinder-Sterbefällen.

Es wird ausdrücklich bekannt gemacht, daß diese zweite General-Versammlung mit derselben Tages-Ordnung nach § 28 des Statuts nicht mehr abhängig ist von der Zahl der erschienenen Mitglieder. Dieselbe ist unter allen Umständen beschlußfähig.

Der Vorstand.

Jede Hausfrau
kaufe
Burggräfs Nährkaffee,
unübertroffen im Geschmack und im Gebrauch der **billigste Ersatz** für Bohnenkaffee.

Burggräf's
Reform-Malzkaffee,
bester Zusatz zu Bohnenkaffee aus der
Rheinischen Malzkaffee-Industrie,
Mülheim (Ruhr).

Zu haben in **Hattingen** bei:
Adolf Kalsbach, Alex Pfarre, Aug. Küper, H. Nieland.
Linden: H. Kollmann.
Dahlhausen:
K. Hilgenstock, H. Loitz.
Nierenhof:
F. Sondermann, A. Wensthoff.

Zahn- u. Nagelbürsten, Kopf- Kleiderbürsten empfiehlt
G. Krick, Friseur, Bahnhofstr. 12.

Der heutigen Nummer d. Ztg. liegt ein Prospekt des **Hamburg. Kaffee-Import-Geschäft** von **Emil Tengelmann** bei, worauf wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen.



Fahrräder!

Mit dem heutigen Tage habe ich für den Bezirk **Blankenstein** die **Alleinvertretung** der bekannten und beliebten Marke

Roverkönig

übernommen und unterhalte in

Damen- und Herren-Rädern,
sowie
Ersatz- und Zubehörteilen

stets Lager; auch übernehme **Reparaturen** zur besten und prompten Ausführung.

Interessierenden Kreisen halte mich bestens empfohlen unter Zusicherung guter und koulanter Bedienung.

Blankenstein. **Wilh. Gerber.**



Billigste Preise.
Adresskarten
Avisbriefe
Broschüre
Briefköpfe
Couverts mit Firma
Etiquettes
Einladungen
Fakturen
Festlieder, Formulare
Hochzeitszeitungen
Konzert-Karten
Menus
Memoranda
Notas
Preis-Listen

C. Hundt sel. Wwe.,

Hattingen,

empfiehlt seine
nach den Anforderungen der Neuzeit
eingerichtete

Buchdruckerei

zur Anfertigung
von
Drucksachen jeder Art
für
Gewerke, Behörden und Private.

Verlag der Hattinger Zeitung.
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hattingen.

Prompte Lieferung.
Plakate, Prospekte
Postkarten
Programms
Quittungsbücher
Rechnungen
Rechenschaftsberichte
Statuten
Tabellen
Visitenkarten
Verlobungsbriefe
Vermählungsbriefe
Wechsel-Schemata
Werke i. jed. Umfange
Zeitschriften
Zirkulare.



„Kleine Modenwelt"

Verlag: John Henry Schwerin, Berlin.

50 Pf.

Monatlich erscheint:
8seit. Nummer bez. **Mode, Putz** etc.,
doppelseitiger Schnittbogen,
farbiges Modenbild.
Abonnem. auf **„Kleine Modenwelt"**
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten für
50 Pfg. vierteljährlich.

50 Pf. vierteljährl.

Billigstes Modenblatt der Welt!

Solide
Anstreicher-Gesellen
werden auf sofort gesucht.
Ludwig Lehmhaus,
Sprockhövel.

---

2 Barbiergehilfen bei gutem Lohn pr. sofort od. später gesucht.
G. Krick, Friseur, Hattingen (Ruhr)

Für Komptoir und Lager eines Material- und Farbwaren-Geschäftes wird zum baldigen Eintritt ein

Lehrling

gesucht.
Selbstgeschriebene Offerten unt. **B. 205** bef. die Geschäftsst. d. Ztg.



Zollstöcke, Bleistifte, Taschenmesser empfiehlt in großer Auswahl billigst **G. Krick,** Friseur, Bahnhofstr. Nr. 12.

Mehrere Handlanger
und ein guter
Knecht
werden gesucht von dem
Bauunternehmer Aug. Schlemmer
in Linden a. d. Ruhr.

Ein Mädchen
von 18—20 Jahren für Küche und Hausarbeit per 1. Mai gesucht.
Frau **L. E. Schäfer,**
Barmen, Siegesstr. 8.

Zur bevorstehenden
Konfirmation und Kommunion
halte mein großes Lager in

Gebet- u. Gesangbücher

von den einfachsten bis zu den hocheleganten Einbänden zu den bekannt festen und billigsten Preisen dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Gustav Hundt.

Auf Wunsch bekommt ein jeder den Namen für das Buch, wie auch bisher geschehen, **gratis** angefertigt.

Rauchtabak, gewalzte Rippen ff. 100 Pfd. M. 20.
Shagtabak, türkischer, 7fache Mischung 100 Pfd. Mk. 60.
Kautabak, in Rollen und Stangen, großart. Geschmack von M. 1.50 à Pfd. an.

Ab hier pr. Bahnnachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages.

Gratismuster werden nicht versandt. Kleinstes Quantum 10 Pfd. Postkolli, wenn auch aus diversen Sorten bestehend. Porto u. Nachnahme 80 Pfg extra, da äußerster En-groß-preis. In jeden Ort wird eine Niederlage an gute Firmen vergeben.

W. Harrsen, Dampf-Tabakfabrik, **Husum**
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.

Kirchberg & Comp. in Foche bei Solingen.

Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze.
Was nicht gefällt, nehmen wir per Nachnahme retour.



Doppel-Feldstecher „Sport"
No. 2260
achromatisch. Ausgezeichnetes Glas f. Reise, Jagd u. Theater. Starke Vergrößerung, großes Gesichtsfeld. Objektivdurchm. 43 mm, in mit Seide gefütt. Lederetui m. Lederriemen z. Umhängen. Preis p. Stück nur **10 Mark.**

Neu! No. 70. Fernrohr, nur 3,75 Mark.
mit 6 Linsen und 3 Auszügen.
Vergrößert 10 mal,
aus gepreßtem Karton. „Gesetzlich geschützt." Größe: ausgezogen 37 cm, zusammengeschoben 18 cm.



Nr. 80. Dasselbe **Fernrohr** aber ganz aus Messing, Körper mit elegantem Lederüberzug, in Etuis, per Stück **6 Mark.**

Sämtliche Instrumente sind rein achromatisch.

Preis-Katalog über Fernrohre, Feldstecher, Theatergläser mechan. Musikwerke, Solinger Messerwaren, Scheeren, Löffel, Schuß-, Hieb- und Stichwaffen, versenden gratis und franko.

Aug. Röhl,

Hattingen, kleine Weilstr. 384,
Lederhandlung und Ausschnitt
Großes Lager in
Sohlenleder, Oberleder,
allen Sorten Schäften, Leisten, Nägeln, Werkzeugen
Sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel
in solider Preislage.

Die schönste diesjähr. Sommerblumen-Neuheit.

Aussaat im April und Mai ins Freie oder auch in Töpfe,

Cupido, rosa mit weiss.
Wohlriechende Zwergwicke,

nicht rankend, niedrig bleibend für Töpfe und Gruppenbepflanzung grosse Portion 80 Pfg., kleine Portion 50 Pfg.

(Auch von Samenhandlungen am Orte, die mit mir in Verbindung stehen, zu beziehen.

J. C. Schmidt, Hoflieferant Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs. **Erfurt.**

Samen-Preisliste mit Abbildungen umsonst und postfrei auf Verlangen.

